Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 2 (1934)
Heft: 18

Artikel: Ich möcht' noch einmal...
Autor: Romano, Mario
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567121

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich möcht' noch einmal...

Ich möcht' noch einmal deiner Stimme
Wohllaut trinken,
In deiner Augen blauer Tiefe untersinken;
Noch einmal deine schlanke Hand liebkosen,
Von deiner Stirne blond' Gelock, dem losen,
Nur eine kleine, winz'ge Locke schneiden,
Nur eine kleine, daß sie nicht entstellt,
Und dann... dann weitergehen in der Welt,
Dich weiter meiden...
Ach, daß du sagtest, wenn du deine Schritte von
mir lenkst,
Daß du mir stets in Güte an mich denkst,
Dann wären meine Tage goldbehangen,
Nachdem die Seele so viel Licht empfangen!

Mario Romano.

———

David und Jonathan.

Von Eug. Ernst.

(Fortsetzung)

„Ja", hub er an, „da mögen Sie schon recht haben. Herr von Heimer zieht Ihnen den Boden unter den Füßen weg, und er tut es absichtlich und mit Ueberlegung. Aber warum, Herr Reinsen, warum?"

„Weil er mich haßt!" erwiderte Arno Reinsen leise und sah zu ihm auf.

Dr. Stern glaubte in der Stimme seines Klienten ein leichtes Beben zu bemerken und in seinen Augen — liebe, graue Augen mit dem Ausdruck nach innen gekehrten Schauens — einen feuchten Schein.

„Weil er Sie haßt? Ja, das sagen Sie so, aber lieber, verehrter Herr Reinsen, warum denn? Sie tun doch wahrhaftig keiner Menschenseele was zu Leide. Im Gegenteil: Schon oft hat man mir Ihr gütiges Herz, Ihr Mitgefühl, Ihre Bereitwilligkeit jedem Bittenden zu helfen und Ihre beispielslose Ehrenhaftigkeit gerühmt. Menschen mit solchen Eigenschaften haßt man doch nicht! Auch Herrn von Heimer schätzt man, höchstens tadelt man seinen Trotz. Ich hörte gar wiederholt — Sie wissen ja, ich bin erst zwei Jahre am Ort — es habe eine Zeit gegeben, in der Sie und er sozusagen ein Herz und eine Seele gewesen wären, zwei unzertrennliche Kameraden, die man etwas spöttisch „David und Jonathan" genannt hätte. Ja, die Weiber — was wissen die nicht? die hören ja das Gras wachsen! — wollen sogar wissen, sie hätten beide dasselbe Mädchen geliebt, und weil Sie schließlich der Bevorzugte waren, habe Herr von Heimer einen tiefgründigen Haß auf Sie geworfen und suche Ihnen zu schaden... Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung, so delikate Dinge zu berühren und den Anschein zu erwecken, als wolle ich mich in Privatangelegenheiten mischen, aber die Frage ist immer wieder in mir aufgetaucht: was veranlaßt Herr von Heimer zu seinem rigorösen, scheinbar völlig unmotivierten Vorgehen?"

Arno Reinsen schwieg eine Weile, als sänne er über etwas nach, dann gab er langsam zur Antwort:

„An diesem Gerede ist kein wahres Wort! Heimer kennt meine Frau gar nicht. Vor vier Jahren ging er zu einem Onkel nach Ostpreußen, dessen Erbe er werden sollte. Er ging zu kurzem Aufenthalt, aber es ist eine lange Zeit geworden, und er ist vor einem halben Jahr nach Eunaken heimgekommen. Der Onkel starb bald. Die Eltern siedelten zum Sohn über, denn die ostpreußischen Besitzungen und ihre Verwaltung überstiegen seine Kräfte. Gleich im ersten halben Jahr nach Heimers Abreise zum Onkel heiratete ich — mir selber und aller Welt überraschend."

„Nun — da haben wir's", rief der Rechtsanwalt lebhaft. „Ich habe ja gleich bei mir gedacht: er hat keinen Grund, Sie zu hassen, nicht den geringsten Grund hat er dazu, er —."

„Nein, nein, Herr Doktor", unterbrach ihn Reinsen, aber er schien nicht gleich zu wissen, wie er fortfahren sollte. Nach einer Pause fügte er leiser hinzu: „Er hat einen Grund, den ich anerkenne; er hat einen Grund mich zu hassen, meinetwegen mich zu verachten, aber keinen, um mich in meiner Lebensmöglichkeit zu vernichten. Ich fühle mich ihm gegenüber schuldig und doch in tiefster Seele unschuldig... Es liegen hier so subtile Dinge vor, die der Welt völlig unverständlich wären, der sie auch nie verständlich gemacht werden könnten, und die keine Berührung vertragen. Ich habe gegen meinen Freund Klaus gefehlt aber noch mehr gegen mich selber. Ach, wir leben so in dem Wahn hin, als wären wir die Lenker unseres Schicksals, und im Geheimnis der Tiefe des Seelenlebens ruhen Mächte, die uns beherrschen und mit dem Willen unserer Natur ihr Spiel treiben. Lassen Sie mir Ihnen nur noch sagen: während vier Jahre habe ich Herrn von Heimer nicht gesprochen. ‚Nicht gesehen' kann ich nicht behaupten. Gesehen habe ich ihn noch heute. Er fuhr durch die Friedenstraße."

(Fortsetzung folgt!)

———

Bemerkungen und Informationen.

Die Zeitschrift Simplicus, welche bis auf wenige Ausnahmen den literarischen Wert des armseligen Célinschen Buches „Der Weg bis an das Ende der Nacht" besitzt, befaßt sich auch mit Röhm wegen seiner Homosexualität. Mit dieser Art des Kampfes sollte endlich einmal Schluß gemacht werden, insbesondere wenn man sich bei dieser tschechisch-deutschen, angeblich emigrantischen Zeitschrift dessen bewußt würde, welcher Prozentsatz gerade in den Reihen der Emigranten vorhanden ist. Wir kennen kein doppeltes Maß, welches die Homosexualität bei den Hakenkreuzlern verurteilt und bei den Emigranten toleriert. In Sachen der Homosexualität gibt es für anständige Leute keine Politik und darf es auch keine geben und wir möchten bloß unsere Ansicht hinzu fügen, daß es an der Zeit sei, daß diese Vorwürfe der Homosexualität gegen politische Gegner bei jenen Parteien aufhören mögen, welche die Aufhebung der homosexuellen-gegnerischen Paragraphen in ihrem Programme haben.

Ein Sexualinstitut für die wissenschaftliche Erforschung von sexuellen Fragen und von psychobiologischen Konstitutionen wurde in Paris unter der Leitung des Professors M. Hirschfeld gegründet. Diesem Institute stehen auch die geretteten Reste des Archivs und der Bücherei aus Berlin zur Verfügung. Ebenso wurde auch die Zentrale der Internationalen Liga für Sexualreform auf wissenschaftlicher Grundlage aus Berlin nach Paris überführt.

Mussolini unternimmt neue Schritte gegen die Unverheirateten, wobei er sich von den altrömischen leges Julia et Papia Poppaea leiten läßt. Sicherlich mit dem gleichen Erfolge!

G. W. Pabst hat einen Film „Von oben bis unten" gedreht, mit der lesbischen Liebe als Nebengegenstand. Die Rolle der homosexuellen Paula spielt Catharina Herrling (die frühere Darstellerin der Nana).